

21) **Die Friedenspolitik des Papstes Damasus I. und der Ausgang der arianischen Streitigkeiten.** Von Dr. Josef Wittig, a. o. Professor an der Universität Breslau. (Kirchengeschichtliche Abhandlungen, herausgegeben von Prof. Dr. Edralek. Zehnter Band.) Breslau. 1912. Verlag von Uderholz' Buchhandlung. gr. 8° (XXVI u. 241 S.) M. 5.— = K 6.—.

Damasus, einer der berühmtesten Päpste des christlichen Altertums, hatte die Aufgabe, die durch Jahrzehnte andauernden arianischen Streitigkeiten nach Möglichkeit zu schlichten. Es ist keine leichte Aufgabe für den Historiker, gerade diese Seite der achtzehnjährigen Regierung des spanischen Papstes zu behandeln. Professor Wittig, der schon vor zehn Jahren „Quellentritische Studien zur Geschichte und Charakteristik des Papstes Damasus“ veröffentlichte, tritt in vorliegender Monographie der interessanten Frage nach der Friedenspolitik des Papstes in den arianischen Wirren nahe. In fünf Abschnitten sucht er die Aufgabe zu lösen.

Da die Namen der heiligen Kirchenlehrer Basilius und Hieronymus aufs engste mit der Geschichte der arianischen Häresie und ihrer Bekämpfung verknüpft sind, findet der Verfasser vielfach Gelegenheit, namentlich die Korrespondenz der beiden Heiligen zu besprechen. Die genaue Kenntnis dieser Briefe ermöglicht aber auch, ein gerechtes Urteil zu fällen über das Verhältnis des großen Kappadoziens zum Statthalter Christi, das leider bisher nur zu oft unrichtig aufgefaßt wurde. Gute Dienste leistet die vorangestellte chronologische Uebersicht, angefangen vom Jahre 352 bis zum Todesdatum des Papstes Damasus.

Daß der Verfasser die wichtigsten historischen Dokumente vollständig, und zwar in Uebersetzung mitteilt, dürfte nicht wenig zur weiteren Verbreitung des Werkes beitragen. Passend ist das der Monographie vorgesezte Motto, das Dr. Wittig einer von Damasus verfaßten Präfation entnahm: *Fragilitatis humanae semper cavenda mutatio et nullius desperanda conversio*. Die Einleitung verbreitet sich größtenteils über die Liberiusfrage, die, wie bekannt, gerade in den letzten Jahren die Kirchenhistoriker sehr beschäftigte und eine umfangreiche Literatur zu Tage förderte. Es sei nur erinnert an die Arbeiten von Savio S. J., Sinthorn S. J., Feder S. J., Turmel, Sallet, Duchesne, Wilmart, Chapman. Fachmänner auf kirchengeschichtlichem Gebiete dürfte daher die Stellung interessieren, die Wittig zur Liberiusfrage nimmt.

Der Verfasser tritt für die volle Echtheit der Eriksbriefe des Papstes ein. „Diese Briefe reden davon, daß Liberius mit Athanasius verhandelte, daß der Papst den Bischof vor sein Gericht zog und daß der Bischof sich weigerte zu erscheinen“ (S. 6). Nach Wittig hat Liberius die dritte firmische Formel unterschrieben. In Betreff der sogenannten Liberiusbriefe möchte sich Referent lieber an das Urteil halten, das vor kurzem Kirch. S. J. darüber fällt. „Als das wichtigste Ergebnis der neuesten Liberiusforschung wird man wohl den ziemlich sicheren Nachweis der Unechtheit der vier umstrittenen Liberiusbriefe bezeichnen können. Die von P. Savio dafür beigebrachten Gründe sind von Duchesne in keiner Weise entkräftet worden. Den Ausschlag hat Dom Chapman gegeben, der, wohl von Savio auf die Spur geführt, den Fälscher gleichsam bei der Arbeit ertappt und durch die Gegenüberstellung der umstrittenen Briefe mit vier wirklich echten Schreiben gezeigt hat, daß die ersten Satz für Satz, ja bisweilen Wort für Wort die materielle und formelle Verfehrung der früheren orthodoxen und hochgesinnten Aeußerungen des Papstes zur kraßen Häresie und schmachvollen Kapitulation vor den Arianern sind. Die Verfehrung ist so ins einzelne durchdacht und ausgeführt, daß dieser Umstand allein schon genügen könnte, um Liberius als Urheber auszuschließen.“ Stimmen aus Maria-Laach, 1912, Bd. 83, S. 192

Im übrigen stimmt Referent der Ansicht des Verfassers bei, wenn er schreibt: „Liberius besaß ähnlich wie die großen Friedensbringer im arianischen Streit, Basilius der Große und seine Gefährten, die Fähigkeit, aus den Glaubensformeln der orientalischen Bischöfe den richtigen Glaubensgehalt herauszufinden. Er erkannte auch, daß es für den nizänischen Glauben nicht nur eine einzige adäquate Glaubensformel gab. Und seine Liebe zur kirchlichen Einheit und zum kirchlichen Frieden gab ihm den Mut, im Vertrauen auf die Kraft des wahren Glaubens eine Formel zu unterschreiben, die nicht das Kampfeswort *homoousios* enthielt, sondern den gleichwertigen Ausdruck *homoios κατὰ πάντα καὶ κατὰ τὴν ὁσίαν*.“

Die abendländische Welt konnte sich in dieses Vorgehen des Papstes nicht finden. Sie sprach von Verrat, von Schwäche. Erst in unseren Tagen, in denen die Forschung die dogmengeschichtliche Entwicklung jener Zeiten heller an das Tageslicht gestellt, ist ein reiferes Urteil über Liberius möglich. Vielleicht kommt man sogar noch zur Einsicht, daß die Tat des Liberius in Wirklichkeit kein Verrat, sondern eine Friedenstat war. Wenn es wahr ist, daß in den arianischen Kämpfen das Nizänum nicht in der ursprünglich sehr strengen athanasianischen, sondern in der homöusianischen Auffassung gesiegt hat, dann muß man zugestehen, daß Liberius den Friedensweg betrat in jenem Augenblick, in dem er die homöusianische Formel unterschrieb und jener Partei die Hand reichte, die allein unter allen arianischen Parteien befähigt war, den Bund mit dem Nizänum zu schließen.“ (S. 7.)

Eine derartige Rechtfertigung der Handlungsweise des Papstes sprach schon 1891 P. Grisar S. J. aus (Kirchenlexikon, zweite Auflage, Bd. VII, 1957 ff). Sogar P. Kirch, der Anwalt des viel geschmähten Papstes, ist nicht ganz dieser Erklärung abgeneigt, die, wie er sagt, bereits vor 44 Jahren P. Schneemann im „Katholik“ (1868, II., 541) gegeben hat. (Stimmen aus Maria-Laach, Bd. 83, S. 192.)

Wittigs gediegene Studie bildet einen aner kennenswerten Beitrag zur Geschichte der arianischen Wirren, insonderheit zur Geschichte der komplizierten Liberiusfrage.

Mautern.

Dr Josef Höller C. SS. R.

22) **Repetitorium der Kirchengeschichte.** Von Dr Vinzenz Oskar Ludwig, Prof. d. Kirchengeschichte im Stifte Klosterneuburg. (Bd. VI. der B. M. Eggers Korrespondenz-Blatt-Bibliothek.) Wien. 1912. Karl Fromme. 8° (VII u. 439 S.) gbd. in Ganzleinen K 5. — = M. 4.25.

Zu den bekannten Kompendien der Korrespondenz-Blatt-Bibliothek ist ein neues — sechstes — Bändchen hinzugekommen, das „Repetitorium der Kirchengeschichte“, welches zwar kein Lehrbuch, wohl aber ein Leitfaden sein soll, um die bereits erlernte Kirchengeschichte schnell wiederholen zu können. Das Büchlein zerfällt in zwei Teile; im ersten behandelt der Verfasser die äußere und innere Geschichte der Kirche mit Ausschluß der Geschichte der theologischen Wissenschaften, diese ist Gegenstand des zweiten Teiles.

Im großen und ganzen erreicht dieses Kompendium wohl den Zweck, für welchen es geschrieben ist. Es würde ihn aber noch besser erreichen, wenn die Darstellung übersichtlicher wäre. Und dies könnte geschehen, ohne daß deshalb die Seitenzahl beträchtlich vermehrt werden müßte. Dafür ein Beispiel! Nehmen wir den Zustand des Heidentums zur Zeit Christi; dieser könnte übersichtlich so dargestellt werden: Der Bankrott des Heidentums zeigt sich 1° in religiöser Hinsicht, und zwar a) in Bezug auf den Gegenstand der Verehrung (Elementendienst, Verehrung persönlicher lasterhafter Götter, Mythen, Apotheose); b) in Bezug auf die Art der Verehrung: α) rein äußerlich, β) sehr oft sündhaft. 2° In sittlicher Hinsicht: a) theoretisch